



In der fränkischen „Schweiz“

Hans Werthner

des gegenüber seiner ehemaligen Zugehörigkeit zum Bistum Würzburg und den Schenkungen edelfreier Geschlechter an das Kloster Fulda, erinnern die St. Kilians- und Bonifatiuskirchen in Scheßlitz und Hallstatt. Bekannt sind unter den vielen besonders die im Volksmunde als „Vexierkapelle“, dem St. Nikolaus Geweihte, vor Ebermannstadt, die auf den Grundmauern der Burg der Edelfreien Reifenberger steht. Hinter dem Walberla, oberhalb von Leutenbach und unterhalb der ehemaligen Burg der edelfreien Leutenbacher, erhebt sich die St. Mauritiuskapelle, zugleich eine alte Orakel- und Losstätte vorchristlicher Zeit. Die Kapelle auf dem Moritzberg bei Lauf an der Pegnitz ist ebenfalls dem St. Mauritius geweiht und von dem Nürnberger Patrizier Herdegen Valzner im Jahre 1419 errichtet worden. Besonders eindrucksvoll ragt das Klaussteinkirchlein der Ritter von Rabenstein, auch von Ludwig Richter verewigt, über der Felswand der Sophienhöhle im Ailsbachtale empor. Auch es steht auf den Grundmauern einer viel älteren Taufkapelle und Burg der edelfreien Herren von Ahorn,

Klöster haben die Fränkische Schweiz und die Pegnitzalb nicht in der großen Zahl aufzuweisen, wie sie in den Ländern um den Main vorzufinden sind. Soweit aus alter Zeit vorhanden, spielen sie in der Geschichte des Landes und der edelfreien Geschlechter eine große Rolle, ob es sich nun um das Kloster Langheim der Zisterzienser bei Lichtenfels, die Begräbnisstätte der Herzöge von Meranien-Andechs und ihrer Sippen, den Truhendingen handelt, oder um das einzigartig gelegene Banz, zu dessen Gründung einst Alberada, Gräfin von Schweinfurt und Gemahlin des Grafen von Kastel-Habsberg so viel beigetragen hat. In der Pegnitzalb liegt das einst so berühmte Kloster Michelsfeld, dem immer wieder reiche Schenkungen der Bischöfe und von fränkischen, alten edelfreien Familien, besonders den Schönfeldern, an Dörfern, Land und Gut zugeflossen sind. Nicht vergessen werden soll das ehemalige Augustinerinnenkloster Engental bei Hersbruck, dem die berühmte Äbtissin und Patrizierin „Christine Ebnerin“ vorstand. In Weißenohe unterhalb Gräfenbergs, einer ehemaligen Benediktinerabtei, mit der noch erhaltenen prächtigen Barockkirche, träumen die Äbte und Mönche in dem alten Klosterfriedhof unter schweren Grabplatten den ewigen Schlaf.

Zwei Wallfahrtskirchen haben heute noch unter der Bevölkerung in ganz Franken besonderen Klang, „*Vierzehnbeiligen*“ bei Lichtenfels, mit der berühmten Kirche „*Mariae Himmelfahrt*“, und die zur päpstlichen Basilika erhobene „*Hl. Dreifaltigkeitskirche*“ in *Gößweinstein*, welche der Mittelpunkt des kirchlichen Lebens der katholischen Bevölkerung in der Fränkischen Schweiz ist. In beiden Kirchen haben C. D. Asam, J. Appiani, Martin Küchels, J. Dientzenhofer und Balthasar Neumann Meisterwerke kirchlicher Kunst der Nachwelt überliefert.

## DIE EHEMALIGEN HERREN DES LANDES

Es wäre einem besonderen Aufsatz vorbehalten, sich eingehend mit der Geschichte der Burgen der Fränkischen Schweiz zu beschäftigen, wozu wir beim Anblick dieser Zeugen der ritterlichen Vergangenheit einer Landschaft angeregt werden. In der Zeit um die Jahrtausendwende sind diese Burgen auf den Dolomitzacken und breiten Felsbändern errichtet worden, nachdem das alte fränkische Königsland in den Besitz dieser adeligen Dynasten übergegangen war. Die Burgen, die sie erbauten, oder erheirateten, werden Verwaltungsmittelpunkt der von ihnen beherrschten Territorien in wirtschaftlicher, rechtlicher und militärischer Beziehung und dienten der Bevölkerung in Kriegszeiten hinter ihrer Mauerumwallung mit Hab und Gut als Schutz. Wir sollten uns ferner daran erinnern, daß sie darüber hinaus im Hochmittelalter und zur Hochblüte des Rittertums, wo ein Walther von der Vogelweide dichtete, Mittelpunkt des geistigen und kulturellen Lebens waren. Nach dem Aussterben dieser Geschlechter oder ihrem Untergang im Kampfe mit den die Landesherrschaft anstrebenden Gewalten, finden wir die Burgen dann in den Händen der beiden Fürstentümer Bamberg und Kulmbach-Bayreuth, welche sie als Lehenburgen dem ritterbürtigen Adel, darunter auch früheren Gefolgschaftsrittern der Vorbesitzer überlassen. Diese führen dann davon meistens den Geschlechternamen. Das Vergehen der Burgen durch Zerstörung und Schleifung steht im Zusammenhange mit den Auswirkungen der nachfolgenden großen Kriege, die Franken in Schutt und Asche legten. Der Umschwung aller Verhältnisse bei Anbruch der neuen Zeit auf standesmäßigem, wirtschaftlichem und waffentechnischem Gebiet, zeitigte auch den Niedergang und Verfall des ritterbürtigen Adels. Diese Ritter fanden ihre Händel gegen die Handel treibenden Patrizier der Städte, welche sie als Pfeffersäcke verspotteten. Die Städte beantworteten diese Ausschreitungen mit Hilfe der Städtebünde durch die Belagerung und Zerstörung der Burgen auf Grund eines kaiserlichen Urteilsspruches wegen Landfriedensbruch. Auch die erhaltenen Burgen präsentieren sich nicht mehr in der alten Gestalt. Sie sind zumeist zu Burgenschlössern umgebaut und dienen als Wohnsitze der noch blühenden wenigen Adelsgeschlechter dieses Landes. Aber an alten Teilen des Gemäuers und der Türme erkennen wir ihren einstigen Umfang. Wer in den erhaltenen Burgen der Fränkischen Schweiz, aber auch der Pegnitzalb, nach mittelalterlichen Schätzen, Werken großer Meister, Wandteppichen, Burghausarchiven oder Bibliotheken sucht, wird enttäuscht sein. Die Ursache liegt in den Stürmen und Plünderungen, denen auch die Burgen dieses Landes teils in den nachmittelalterlichen Kriegen ausgesetzt waren.

Schon von weitem künden die Burgen der nördlichen Frankenalb von den beherrschenden Höhen den Besuchern, daß sie in ein Land kom-

men, welches zu den schönsten Burgenländern des gesamten Bundesgebietes gerechnet werden muß. Als Burgenerbauer kommen die Reichsherren von Waischenfeld, die Walpoden, die Ufsaze, heutigen Freiherren von Aufseß, und besonders das reichste und mächtigste Geschlecht der Fränkischen Schweiz, die freien Reichsherren von Schlüsselberg in Frage. Daneben sind noch die Freiherren von Egloffstein im Trubachtal zu nennen. Die Egloffsteiner müssen schon um das Jahr 1000 eine besondere Stellung unter dem ritterbürtigen Adel eingenommen haben, da sie die Burg Egloffstein erbaut hatten und darüber hinaus über großen Eigenbesitz im Trubachtal verfügten. Am westlichen Taleingang erhebt sich, das älteste noch erhaltene Renaissanceschloß der Ritter von Wiesenthau gewissermaßen heute noch als Talwächter. Sowohl die Freiherren von Aufseß, die einst als Edelfreie das obere Wiesental und das ganze Aufseßtal mit zahlreichen Burgen beherrschten und heute in dem erhaltenen Burgschloß Unteraufseß ihren Wohnsitz haben, wie auch die von Egloffstein, zählen noch zu den wenigen fränkischen alten Adelsfamilien, die auf eine fast tausendjährige Geschichte ihres Hauses in diesem Lande zurückblicken können. Die einst weit umfangreichere Burg Unteraufseß, von der nicht weit entfernt der andere Zweig der Familie in der ebenfalls noch stehenden Burg Oberaufseß wohnt, umschließt in ihrer heutigen Gestalt die ehemaligen frühmittelalterlichen Teile der Ahnenburg des Geschlechtes mit dem Mengingotzturm. Das Schloß Egloffstein thront hoch über dem Trubachtal. Beide Adelsfamilien stellen heute die Burgen in dankenswerter Weise in den Mittelpunkt kultureller Veranstaltungen

Beschäftigen wir uns mit den Burgen der freien Reichsherren von Schlüsselberg, so sind hier besonders das schon erwähnte Greifenstein, Gößweinstein, das ihnen verpfändet war, das kühn auf Felsen gebaute Rabeneck und der ehemalige Burgenkranz in ihrem Städtchen Waischenfeld — nur noch Ruine — zu nennen. Der Bergfried ihrer ehemaligen Gefolgsritter von Rüssenbach steht heute isoliert als Wahrzeichen über dem alten Städtebild von Waischenfeld und trägt den Namen „Steinerne Beutel“. Die Burg aber ist völlig verschwunden. Drüben aber, im anderen Tale, wo ihre Gefolgsritter, die Rabensteiner, saßen, ragt noch heute wohl eine der schönsten Burgruinen der Fränkischen Schweiz im Ailsbachtal. Sie ist durch die Initiative der heutigen Besitzer, der Grafen von Schönborn-Wiesentheid, wieder aufgebaut und wegen ihres romantischen Burggärtleins viel besucht. Am Eingang zur eigentlichen Fränkischen Schweiz, steht die Schicksalsburg zwischen Streitberg und Muggendorf, wohl die gewaltigste Ruinenburg der Fränkischen Schweiz. Sie bestand ehemals aus drei Burgen, und von ihr konnte wenigstens durch die Konservierung der Mauern und des Turmes auf Veranlassung des Landrates Eberhardt von Ebermannstadt, die alte Herrenburg als Ruine erhalten werden, welche heute mit der

Streitburg zusammen dem ganzen Talabschnitt die landschaftlich so wirkungsvollen Kulisse gibt. Auf dieser Burg Neideck fiel im Jahre 1347 der letzte Schlüsselberger, Konrad III., gegen eine Übermacht der verbündeten Fürstbischöfe von Würzburg und Bamberg und der Nürnberger Burggrafen. Wenn auch andere Gründe vorgeschoben waren, so ist diese Kampfphase nur als eine weitere Folge der Ausschaltung alter edelfreier fränkischer Geschlechter aus der Landesherrschaft anzusehen, denn nach dem Tode Konrads, des Freundes Kaiser Ludwigs des Bayern, wurden sein Land und seine Burgen unter die Siegermächte aufgeteilt. Ein anderes Schicksal hatten bereits im 13. Jahrhundert die ehemals mächtigsten Reichsfreiherrn aus karolingischer Zeit, die Walpoden, im Norden der Fränkischen Schweiz. Dort erhebt sich heute noch ihr ehemaliger letzter Besitz, nachdem sie von den Herzögen von Andechs-Meranien völlig ausgekauft waren, die schöne Burg Zwernitz in romanischer Anlage über dem Kainachtal. Sie ist allgemein unter dem französischen Namen Sansparail bekannt und sehenswert vor allem deswegen, weil sich in unmittelbarer Nähe der zum Naturtheater ausgebaute berühmte natürliche Felsengarten der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth, der Schwester Friedrich des Großen befindet. Vom ragenden Bergfried aus liegt die ganze Fränkische Schweiz zu unseren Füßen, und viele Burgen ringsum sind erkennbar. Es ist also durchaus glaubhaft, daß dieser Turm zur Abgabe von Feuerzeichen bestimmt war, wenn der Feind ins Land einbrach. Nordwestlich davon, im oberem Wiesenttale, in der Nähe der Quelle, schiebt sich die noch erhaltene Felsenburg „Wiesentfels“ in die Enge des Tales, während sich die weithinragende „Giech mit der Kapelle Gügel“, die andere Burg des gleichnamigen Grafengeschlechtes, über dem Steilrand der Jurahochfläche und über dem weiten Vorland von Würgau bis Bamberg mayestätisch in den Himmel streckt. Sie war der Zankapfel in dem Streit der Bischöfe mit den Andechs-Meraniern. Am östlichen Eingang zur fränkischen Schweiz, von Pegnitz her, bildet von jeher die Burg Pottenstein auf klobiger Dolomitwand über dem gleichnamigen Städtchen den Anziehungspunkt. Erbaut wurde sie vermutlich von dem Aribonen Markgraf Bodo von Kärnten, genannt der Starke, welchem eine Erbtochter aus dem Schweinfurter Grafenhaus viel Land in die Ehe eingebracht hatte.

Die Burg war, da sie schon im 11. Jahrhundert an das Bistum Bamberg kam, Aufenthalt der heilig gesprochenen Landgräfin Elisabeth von Thüringen. Aus weiten Fernen aber ist auf der Hochfläche zwischen Gößweinstein und Trubachtal das Wahrzeichen der fränkischen Schweiz, der Felsklotz der ehemaligen Burg der Ritter von Wichsenstein sichtbar, während das Gleiche bei der Hohenstaufenburg der ehemaligen edelfreien Hohensteiner, die aus dem Sittenbachtal bei

Hersbruck aufsteigt, für die Pegnitzalb der Fall ist. Damit möchte ich es im Rahmen der kurzen Darstellung über die Burgen und Burgruinen der fränkischen Schweiz gegenüber der Vielzahl bewenden lassen, die sich noch als Schlöser, zerfallene Ruinen und Wälle als Zeugen der ritterlichen Vergangenheit des Landes über Täler und Berge überall darüber hinaus verstreuen.

In der Pegnitzalb müssen wir bis zum östlichen Pegnitzufer zu Tal aufwärts gehen, oder hinein ins Högenbach- und Föhrenbachtal, bis wir auf einen reichen Kranz ehemaliger Burgen treffen, die fast alle Ruinen sind. Die Erbauer dieser Burgen sind alte Grafengeschlechter bayerischer Herkunft der Nordmark um den Kreis der Vohburger, Paßberger, Sulzbacher und Hohenburger. Die größte von ihnen ist die Ruine der Schenken von Reicheneck, die zusammen mit den Hartensteinern, Lichteneckern, Lichten- und Rupprechtsteinern den Handel der freien Reichsstadt empfindlich störten. Es ist deshalb verständlich, daß die Stadt für die Schleifung und Zerstörung dieser Burgen Sorge trug, soweit sie es nicht vorzog, sie mit städtischen Pflegern aus dem Patriziat zu besetzen. Die einzige erhaltene und in der Neuzeit auf dem alten Gemäuer umgebaute Burg im oberen Pegnitztal ist Veldenstein am Eingang zum Veldensteiner Forst, der ehemalige Besitz der Fürstbischöfe von Bamberg. Im Schnaittacher Becken ist ein gern besuchter Ausflugspunkt der Nürnberger Bevölkerung die von dem Kurfürsten Maximilian von Bayern übernommene ehemalige Ganerbenburg Rothenberg, die er zur Festung ausbaute. Ebenfalls im Landshuter Erbfolgekrieg erwarben die Nürnberger die an dem großen Straßenzug nach Eger befindlichen Burgen Hilpoltstein (noch erhalten), Wildenfels und Strahlenfels, die sie als Raubschlösser zerstörten, sowie Stierberg und das Schloßlein Betzenstein in der gleichnamigen Stadt, ehemals den Schlüsselbergern gehörig. Die Nürnberger konnten sich allerdings ihrer im Landshuter Erbfolgekrieg erworbenen Besitztümer erst erfreuen, nachdem der Schrecken des zweiten markgräflichen Krieges über die Stadt hinweggegangen war, in der der tolle Markgraf Albrecht Alcibiades noch Vieles in Schutt und Asche legte, was vorher an Burgen, Dörfern und Städtchen erhalten war. Auch die Stadt Altdorf, die Nürnberg im Landshuter Erbfolgekrieg an sich gebracht hatte, wurde durch ihn zum Teil zerstört. Nach der Auseinandersetzung mit dem Landadel im Pegnitztal und nach dem markgräflichen Krieg breiten sich nun die Patrizierschlösschen und Herrensitze der freien Reichsstadt, vielfach mit Wassergraben, Turm und Mauern umgeben, in den Talauen oder in den alten Orten pegnitzaufwärts aus. In anmutiger Berglandschaft liegen die Sitze der Ebner von Eschenbach in Eschenbach, am Eingang zum Hirschbachtal, Rockenbrunn am Fuße des Moritzberges, ein Jagdschloßchen der Fürer, das prächtige Schloß der

Freiherren von Welser in Neuhof bei Lauf und das Stammschloß der Freiherren von Tucher in Simmelsdorf. Die Scheurls hatten ein Schloßchen in Vorra an der Pegnitz, das Sitz eines alten Hofgerichtes war. Alle diese sind nur ein Teil der vielen anderen Patriziersitze der Tetzels, Haßdörfers, Stromers, Hallers und Muffels, die sich in dem Gebiete der Pegnitzalb vorfinden. Aber auch im Altdorfer Land breiten sie sich im östlichen Tal der Schwarzach aus, wie wir an Burg Thann, Grünberg, Prackenfels, Ochen- und Schwarzenbruck feststellen können.

Im Anfange des 16. Jahrhunderts gab die freie Reichsstadt Nürnberg innerhalb eines Hinterlandes von über 1600 Quadratkilometer den Ton an, wobei die Städte Lauf, Hersbruck, Gräfenberg, Betzenstein, Velden und Altdorf und das Schnaittacher Becken in ihren Machtbereich einbezogen waren. Die mächtigen Stadtschlösser in Hersbruck und Lauf und manches alte steinerne Hoheitszeichen vor den Toren Nürnbergs, erinnern daran, daß das Land einst vorübergehend im Besitze der böhmischen Krone unter den Luxemburgern Karl IV. und Wenzel gewesen ist.

## VON VOLK UND BRAUCHTUM

Natürlich hat sich in einer Landschaft, die so zerklüftet ist, mit den vielen Höhlen, den Burgruinen und vorgeschichtlichen Gräberfunden, der Geist einer uralten Vergangenheit im Brauchtum erhalten, das bei den Hauptereignissen des menschlichen Lebens sichtbar wird und dort von alten Leuten der jungen Generation weiter gegeben, oder aber auch, um nicht in den Geruch des Aberglaubens zu kommen, ängstlich gehütet wird. Nicht minder klein ist der Kreis der Märcen und Sagen, in denen von alten vergrabenen Schätzen die Rede ist.

Mit der Gründung der beiden fränkischen Fürstentümer, des geistlichen Fürstbistums Bamberg und des weltlichen der Markgrafen von Kulmbach-Bayreuth, sowie der im 15. Jahrhundert in der Pegnitzalb sich bildenden dritten Territorialmacht der freien Reichsstadt Nürnberg werden die Landeskinde der beiden Frankenalben in eine dieser landesherrlichen Gewalten eingegliedert, was sich nicht nur in rechtlicher und konfessioneller, sondern auch in der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung divergierend auszuwirken beginnt. Die Kulturscheide hinsichtlich Glauben, Mundart, Hausbau und Tracht zwischen Nürnberg Markgrafenschaft und Fürstbistum ist immer noch der Schwabachgrund. In den kulturellen und konfessionellen Dingen kamen sich Nürnberg und die Markgrafenschaften näher.

Nur im Dialektischen bildet Oberfranken trotz der Aufspaltung in zwei Fürstentümer mit verschiedenartiger Lebensauffassung und Stil eine Einheit, weil vielleicht die mundartliche Entwicklung ihre Wurzeln in dem Herkunftsland der Bevölkerung hat, und dies ist bei den

Oberfranken von altersher der Main. In Oberfranken sind in der Woche ein- oder zweimal bei den Bauern die „Klös- oder Klestäg“ üblich. In der Pegnitzalb östlich von Nürnberg spricht man nicht von Klös, sondern von „Kniedla“, demgemäß vom „Kniedlastoug“, und um ein drastisches Beispiel zu gebrauchen, wird der hochdeutsche Satz „wo sind sie denn nur hin?“ im oberfränkischen Dialekt als „wu sänn sa näh hi?“, im Nürnbergischen aber „wou send's denn blouss hi?“ ausgesprochen. Auch der Raum der Pegnitzalb war in alten Zeiten von fränkischen Siedlern aus den fränkischen Heeren besiedelt worden, aber die wachsende freie Reichsstadt Nürnberg füllte sich zur Zeit der Gegenreformation in der Oberpfalz und dem Egerland mit Zuwanderern und Flüchtlingen, welche dort, wenn sie geschickte Handwerker waren, gerne Aufnahme fanden. Die Anklänge des nürnbergischen an den oberfränkischen Dialekt sind deshalb unverkennbar.

Natürlich wurde in beiden Fürstentümern absolut regiert, aber den heiteren Lebensstil und die behäbigere Art brachten die großen Bamberger Fürstbischöfe aus dem Rheinland und dem Hohenloher Land mit. Die Regierungskunst der Bischöfe als territoriale Landesherren war nach dem Grundsatz „fortiter in re, suaviter in modo“ ausgerichtet, und dies blieb nicht ohne Auswirkung im Leben ihrer Untertanen. Nicht umsonst kursierte im Volk das geflügelte Wort „Unter dem Krummstab ist gut leben“. Mag der breite Strom des Mains, die wärmere Sonne und der Wein nicht wenig zu der behäbigeren und zum heiteren Lebensgenuß hineigenden Art der Menschen um den Main beigetragen haben, in Wirklichkeit war es aber doch die Glaubensspaltung, die in dem markgräflichen Teil die kühlere und nüchternere Lebensauffassung brachte und die früheren bunten Trachten in eine farblose, freilich vielleicht praktischere abgewandelt hat. Bauer und Bäuerin tragen sich im Markgräflichen und im Nürnbergischen zu meist schwarz, der weibliche Teil mit dunklem Kopftuch. Viele ehemalige schöne Trachten sind in die Truhen abgewandert und altes Brauchtum verschüttet worden. Im Hummelgau und vor allem in Engelhardtsberg bei Muggendorf konnte der schöne alte Brauch des Brunnenputzens zur Osterzeit wieder eingeführt werden, auch zeigen die Mädchen dann die alten Trachten, leider aber nur vorübergehend. Im katholischen Teil des Landes dagegen, also dem von Bamberg regierten, blieb die Freude der Bevölkerung am bunten Farbenspiel der alten schönen Trachten und den bunten Prozessionen und Flurumzügen erhalten, und es wird auch innerhalb der großen christlichen Feste viel altes Brauchtum gezeigt. Kann es aber einen größeren Kontrast geben als die nach der Schnur ausgerichteten Straßen der Markgrafentädte Bayreuth und Erlangen, den teilweisen nüchternen Fassaden der Amtsgebäude der markgräflichen Bürokratie, die immer etwas an den Geist



von Potsdam, der vielleicht Vorbild war, erinnern gegenüber dem Gewinkel der Gassen der gerundeten und heiteren Barockstadt Bamberg, *in der übrigens auch die Stilarten der Renaissance- und Stauerzeit zur Harmonie zusammenklingen?* Dort, wo sich die Bayreuther Hofgesellschaft allerdings in Festen und Feiern unter sich währte, in den Parkanlagen ihrer Schlösser, wo hinter den Hecken und aus Grotten Amoretten und griechische Göttinnen lächeln, wird das steife bezopfte Zeremoniell abgelegt und die Starrheit der vor dem Volke ausgerichteten Haltung durchbrochen. Dort entfaltet sich dann auch die heitere Welt des gebauschten Rokoko und des Kavaliers mit dem Galanteriedegen und der tänzelnden Bewegung seines Grußes. Das erleben wir z. B. in der Fränkischen Schweiz bei den galanten Schäferspielen der Markgräfin Wilhelmine in dem von ihr dazu hergerichteten Fels- und Naturgarten bei der Burg Zwernitz, welche über den Ausruf eines französischen Marschalls zu dem fremden Namen „Sansparail“ gekommen sein soll. Auch in Nürnberg spielen die würdevollen, mit steifer Halskrause einherschreitenden Patrizier in dem dem Volke verborgenen Irrhain des pegnesischen Blumenordens ein amoröses Versteckspiel als Pegnitzschäfer- und Schäferinnen.

Was den Baustil der Häuser betrifft, ist er in der großen Stadt im Rahmen einer Neugotik und Renaissance erhalten geblieben. Spitzgieblig streben die in Sandstein aufgeführten Häuser nach oben. Der gleiche Stil herrscht bei den Bauernhäusern in der Pegnitzalb östlich von Nürnberg, wobei noch die übereinander liegenden Hopfenböden die Giebel in die Höhe treiben. Im Markgräflichen dagegen ist auf dem Lande das Sandsteinhaus breiter gebaut und mit einem breiteren Dach versehen. Im Gebiete des Fürstbistums recken sich die Häuser nach wie vor im Schmuck des altfränkischen Fachwerkes. Die Kirchen scheinen äußerlich in den Formen des Barocks neu und bleiben innen alt und reich geschmückt. Die Kulturinseln im Forchheimer Land, die ihr Brauchtum und ihre Tracht zäh bewahren, sind Effeltrich und das Gebiet rings um das Walberla, nicht zuletzt deshalb, weil die Kirche die Erhaltung der Bräuche und Trachten innerhalb der kirchlichen Feste zuläßt und fördert. Die Georgiritte in Effeltrich, die „Fasaleggenfeier“ in Baiersdorf, wo die Burschen und Mädchen den Winter symbolisch austreiben, sollen nur als die bekanntesten unter den vielen anderen noch bestehenden ähnlichen Feiern genannt werden. Beim Georgiritt in Effeltrich geht eine Prozession voraus, die an Farbenprächtigkeit der alten fränkischen Trachten mit den Brautkronen alles andere in den Schatten stellt. Den Höhepunkt aber bilden die berühmten Kirchweihen von Effeltrich und besonders die auf dem Walberla. Letztere findet im Mai zu Ehren der Heiligen Walpurgis rings um das Kirchlein auf dem Scheitel des Berges statt, eine Feier, zu der tausende von Franken aus

fern und nah zusammenströmen. Wenn sich die Fluren rings in den Schnee ihrer Obstbäume hüllen, huldigt das Dorf zu Füßen des Berges bis in die späte Nacht hinein der ausgelassenen Freude des Festes zu den Klängen fränkischer Bauernkapellen und altfränkischer Tanzweisen. Allerlei „Fränkische Schlachtschüssel-Spezialitäten“ füllen die Teller und das dunkle fränkische Bauernbier darf dazu nicht fehlen, auch nicht der dort in der Gegend überall selbstgebrannte „Zwetschga“. Überhaupt sind die Kirchweihen in der Pegnitz- und Wiesentalb, ob sie nun in der bunten Tracht des unteren Wiesentales oder in dem Schwarz der markgräflichen und mittelfränkischen Bauern sich abspielen, das verbindende gemeinsame Element der sich freudig zum Frankentum bekennenden Bevölkerung, gleich welche Momente des öffentlichen Lebens oder der Konfession sie sonst trennen mögen. Hier durchbrechen die Fröhlichkeit und der Schalk, die in allen Herzen der Franken eigens für solche Tage aufgespart zu sein scheinen, die sonst im Tagwerk des Lebens zur Schau getragene, verhaltene Art. Sie machen sich in allerhand Scherz und „Schlumperla Liedla“ Luft, die man zur vorgerückten Stunde singt. Verschiedenartig ist dabei nur der Dialekt, gemeinsam aber die Freude an der fränkischen Heimat. In der Wiesentalb singt man: Wenn alla Madla dreha, / Und meina kimmt net noch, nit noch / Mit ihra biesn Zeha, / Ach Gott, is des a Ploog.

Oder im Hummelgau: Hummlisch, hummlisch woll'n mer tanz'n / Hummlisch, hummlisch woll mer saa / Hummlisch muß ihr Reckla schwanz'n / odda sie werd net mei Fra.

Aber in der Pegnitzalb, östlich von Nürnberg: Wou is denn mei Gergla / Gergla, der is net daham / Der is af der Kerwa / Ramt die Broutwörscht z'samm.

---

### *KUNI TREMEL-EGGERT †*

Wahrhaftig nicht nur die Gruppe München des Frankenbundes, sondern der ganze Frankenbund und über ihn hinaus sehr viele fränkische und nichtfränkische Menschen haben mit großer Betrübniß von dem Hinscheiden der Schriftstellerin Kuni Tremel-Eggert vernommen; der April 1957 hat sie hinweggerafft. Wir behalten uns eine besondere Würdigung vor und schreiben heute nur dieses: Unter den fränkischen Erzählern des letztverflossenen halben Jahrhunderts ragte Kuni Tremel-Eggert durch frische Natürlichkeit und prachtvollrichtige Schilderung des fränkischen, genauer des oberfränkischen Volkstums hervor. Ihr Heimatort Burgkunstadt aber wird ihr für immer dafür dankbar sein, daß er durch ihr Buch „Die Rotmansteiner“ aus der schönen Friedlichkeit eines oberfränkischen Städtchens heraus- und hinaufgehoben wurde zur höheren Ebene schrifttümlichen Ruhmes. Dr. P. S.